

SS 2011 – RINGVORLESUNG

2-stündig, Do 20 – 21.30 Uhr, LV-Nr. 180737 – 5 ECTS Punkte

1. Vorlesung am 3. März 2011, HS I (NIG)

Methoden und Disziplinen der Philosophie

VORLESUNG VOM 26. MAI 2011

UNIV. PROF. DR. VIOLETTA L. WAIBEL

Was ist die Zeit?

Zu Aristoteles, Kant, Husserl

Die Vorlesungseinheit will am Beispiel der Frage nach der Zeit drei bedeutende Denker vorstellen und zu ihren methodisch sehr unterschiedlichen Philosophiekonzepten, nämlich Antikes empirisch metaphysisches Denken, Transzendentalphilosophie und Phänomenologie hinführen. Die Zeit ist etwas, das empirisch unmittelbar fasslich zu sein scheint und doch ist sie für die meisten Philosophen nur metaphysisch zu bestimmen. Für Aristoteles ist die Zeit an Bewegung und Veränderung gebunden. Zeit ist eine Messzahl von Bewegung, das im Jetzt ist als Zahl und als Zählen. Für Kant ist die Zeit eine reine Form der Anschauung, die zugleich empirisch real und transzendental ideal ist. Husserl schließlich untersucht Zeit als Zeitbewußtsein und unterscheidet ein Jetzt als Punkt und Phase, das sich aus der phänomenologischen Untersuchung von Zeitobjekten (Melodie) und ihren Urimpulsen, Retentionen, Protentionen und Reproduktionen konstituiert.

Aristoteles	→ (Meta)Physik in der Antiken Griechischen Philosophie
Kant	→ Transzendentalphilosophie
Husserl	→ Phänomenologie

Quellentexte:

Aristoteles: Physik. Vorlesungen über die Natur. Übersetzt von Hans Günter Zekl, in: Aristoteles, Philosophische Schriften in sechs Bänden, Hamburg Meiner 1995, Band VI, Buch 4, 10-14 (217 b – 223 b). Verpflichtend → Abschnitt 10 und 11 (217 b – 220 a)

Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe herausgegeben von Jens Timmermann, mit einer Bibliographie von Heiner Klemme, Hamburg 1998, Verpflichtend → §§ 4-7A30/B46 – A41/B58.

Husserl, Edmund: Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins (1893-1917).

Herausgegeben von Rudolf Boehm, Husserliana Bd. X, Haag 1966. Verpflichtend → §§ 7-11, 19-29.

Forschungsliteratur:

Zu Aristoteles: Wieland, Wolfgang, Die aristotelische Physik. Untersuchungen über die Grundlegung der Naturwissenschaft und die sprachlichen Bedingungen der Prinzipienforschung bei Aristoteles. Göttingen 1992 (3. Auflage), § 18, 316-334.

Zu Husserl: Kortooms, Toine, Edmund Husserl's Analysis of Time Consciousness, Boston 2002.

Zu Husserl: Schnell, Alexander, Temps et Phénomène. La phénoménologie husserlienne du temps (1893-1818). Hildesheim 2004.

Zu Kant: Mohr, Georg, Transzendente Ästhetik, §§ 4-8 (A30/B46-A49/B73), in: Mohr, Georg und Willaschek, Marcus 1998: Kant. Kritik der reinen Vernunft. Klassiker Auslegen, 17/18, Berlin (Akademie-Verlag), 107-130.

Zu Kant: Verpflichtend → Waibel, Violetta L., Transzendental ideal – empirisch real. Kant über Raum und Zeit. In: Akten der IX. Internationalen Kant Tagung. Kant zwischen Ost und West, 2 Bände, Kaliningrad 2006, Bd. I, 210-219.

Was also ist die Zeit?

Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich's, will ich aber einem Fragenden erklären, weiß ich's nicht. Doch sage ich getrost: Das weiß ich, wenn nichts verginge, gäbe es keine vergangene Zeit, und wenn nichts käme, keine zukünftige, und wenn nichts wäre, keine gegenwärtige Zeit.

Aber wie steht es mit den beiden Zeiten, der vergangenen und der zukünftigen? Wie kann man sagen, daß sie sind, da doch die vergangene schon nicht mehr und die zukünftige noch nicht ist? Die gegenwärtige aber, wenn sie immer gegenwärtig wäre und nicht in Vergangenheit überginge, wäre nicht mehr Zeit sondern Ewigkeit.

Wenn also die gegenwärtige Zeit nur dadurch Zeit wird, daß sie in Vergangenheit übergeht, wie können wir dann noch sagen, sie sei, da doch der Grund ihres Seins der ist, daß sie nicht sein wird? Muß man also nicht darum in Wahrheit sagen, daß Zeit nur darum sei, weil sie zum Nichtsein strebt?

Aurelius Augustinus (354-430), Bekenntnisse (~410), eingeleitet und übertragen von Wilhelm Thimme. München (dtv) 1982, 11. Buch, 300-331, 312.

Aristoteles (384 v.u.Z. – 322 v.u.Z.)

- 384 v.u.Z. Aristoteles wird in Stagira (Thrakien) geboren
- 367 Eintritt in die platonische Akademie (gegründet 387) in Athen, wo Aristoteles bis zu Platons Tod im Jahr 347 lebt und lehrt
- 365-355 *Topik* (allgemeine Argumentationstheorie/Dialektik)
Kategorien (Lehre von der Prädikation)
De Interpretatione (Lehre vom Satz und Satzaufbau)
- (In Fragmenten erhalten:)
Über die Ideen
Über die Philosophie
- Schriften zur Literatur und Rhetorik
Magna Moralia (Erste Fassung der Ethik; Echtheit umstritten)
- 355-347 *Erste und Zweite Analytik* (Logik und Wissenschaftstheorie)
Protreptikus (Ermunterung zur Philosophie)
Rhetorik
Metaphysik (Bücher I, II, XII-XIV)
Eudemische Ethik
Physik (Bücher I-VII)
Politik (Bücher I, VII-VIII)
Schriften zur Naturphilosophie
- 347 Platons Tod; Übersiedelung nach Assos (Kleinasien) zu Hermias
- 345 Übersiedelung nach Mytilene (Lesbos) zu Theophrast
- 342 Aristoteles wird Erzieher des makedonischen Thronfolgers (später: Alexander der Große) am Königshof in Pella
- 340 Aufenthalt in Thrakien, in späteren Jahren in Delphi
- 340-335 Schriften zur Naturwissenschaft
Über die Seele (Erste Fassung; nicht erhalten)
- 335/334 Rückkehr nach Athen,
Beginn der Lehrtätigkeit im Lykeion (öffentliches Gymnasium)
- 334-323 *Metaphysik* (Bücher III-XI)
Physik (Buch VIII; Lehre vom unbewegten Bewegten)
Schriften zur Naturwissenschaft
Über die Seele
Nikomachische Ethik
Politik (Bücher II-VI, X)
Poetik
- 322 Aristoteles stirbt in Stagira

Aristoteles

Aristoteles: Physik. Vorlesungen über die Natur. Übersetzt von Hans Günter Zekl, in: Aristoteles, Philosophische Schriften in sechs Bänden, Hamburg Meiner 1995, Band VI, Buch 4, 10-14 (217 b – 223 b). Verpflichtend → Abschnitt 10 und 11 (217 b – 220 a)

S.203 unten

Anschließend an das Gesagte ist nun an die (Bestimmung) »Zeit« heranzutreten. Zunächst ist es von Vorteil, hierüber Zweifelsfragen anzustellen, auch mittels äußerlich herbeigezogener Überlegungen, nämlich ob sie zum *Seienden* gehört oder zum *Nichtseienden*; sodann (ist danach zu fragen), was denn ihr wirkliches *Wesen* ist.

Aristoteles, Physik 217b

S. 205 oben

Das eine Teilstück von ihr ist *vorübergegangen* und ist (insoweit) nicht (mehr), das andere *steht noch bevor* und ist (insoweit) noch nicht. Aus diesen Stücken besteht sowohl die (ganze) unendliche, wie auch die jeweils genommene Zeit. Was nun aus Nichtseiendem zusammengesetzt ist, von dem scheint es doch wohl unmöglich zu sein, daß es am Sein teilhabe.

Aristoteles, Physik 217b/218a

S. 205 Mitte

Das «*Jetzt*» aber ist nicht Teil: der Teil mißt (das Ganze) aus, und das Ganze muß aus den Teilen bestehen; die Zeit besteht aber ganz offensichtlich nicht aus den «*Jetzten*».

Aristoteles, Physik 218a

S. 205 Mitte

Weiter, was das «*Jetzt*» angeht, welches augenscheinlich Vergangenes und Zukünftiges trennt, so ist nicht leicht zu sehen, ob es die ganze Zeit hindurch immer *ein und dasselbe* bleibt, oder ob es *immer wieder ein anderes* wird.

Aristoteles, Physik 218a

S. 207 obere Mitte

Weiter, wenn «*Zugleich-Sein-in-der-Zeit*» und «*weder-früher-noch-später*» soviel bedeutet wie: «*In-demselben-und-einen-Jetzt-Stattfinden*», und wenn dann frühere und spätere Ereignisse auf ein bestimmtes (so verstandenes) Jetzt gesetzt werden, dann würden ja gleichzeitig sein Ereignisse aus dem zehntausendsten Jahr (vor uns) mit heute Vorgefallenem, und dann wäre nichts mehr früher oder später als etwas anderes.

Aristoteles, Physik 218a

S. 207 unten

Weiter, wenn es mehrere Himmelskugeln gäbe, dann wäre ja wohl entsprechend die Zeit die Bewegung einer jeden von ihnen; so gäbe es denn viele Zeiten neben einander her.

Aristoteles, Physik 218b

S. 207 unten /209 oben

Da aber die Zeit in besonderem Maße eine Art *Bewegung* zu sein scheint und Wandel, so wäre dies zu prüfen: Die verändernde Bewegung eines jeden (Gegenstandes) findet statt an dem Sich-Verändernden allein oder dort, wo das in ablaufender Veränderung Befindliche selbst gerade ist; die Zeit dagegen ist in gleicher Weise sowohl überall als auch bei allen (Dingen).

Aristoteles, Physik 218b

Weiter, Veränderung kann schneller und langsamer ablaufen, Zeit kann das nicht. «Langsam» und «schnell» werden ja gerade mit Hilfe der Zeit bestimmt: «schnell» - das in geringer (Zeit) weit Fortschreitende; «langsam» - das in langer (Zeit) wenig (Fortschreitende). Die Zeit dagegen ist nicht durch Zeit bestimmt, weder nach der Seite ihres «Wieviel» noch nach der ihres «Wie-geartet». *Daß sie also nicht mit Bewegung gleichzusetzen ist*, ist offenkundig;

Aristoteles, Physik 218b

S.209 untere Hälfte

Wie es also Zeit gar nicht gäbe, wenn nicht das Jetzt (immer wieder) ein verschiedenes wäre, sondern ein und dasselbe, genauso erscheint hier das Zwischenstück nicht als Zeit, da die Verschiedenheit (der Jetztte) verborgen bleibt. Wenn also der Eindruck, es vergehe keine Zeit, sich uns dann ergibt, wenn wir keine Veränderung bestimmend erfassen können, sondern das Bewußtsein in einem einzigen, unmittelbaren (Jetzt) zu bleiben scheint, wenn andererseits wir (Veränderung) wahrnehmen und abgrenzend bestimmen und dann sagen, *es sei Zeit vergangen*, so ist offenkundig, daß ohne Bewegung und Veränderung Zeit nicht ist. Daß somit Zeit nicht gleich Bewegung, andererseits aber auch nicht ohne Bewegung ist, leuchtet ein.

Aristoteles, Physik 218b

S. 211 oben

Also: Entweder ist die Zeit gleich Bewegung, oder sie ist etwas an dem Bewegungsverlauf. Da sie nun aber gleich Bewegung eben nicht war, so muß sie etwas an dem Bewegungsverlauf sein.

Aristoteles, Physik 219a

S. 211 obere Hälfte

Wegen der Tatsache, daß *Größe* immer zusammenhängend ist, ist auch *Bewegungsverlauf* etwas Zusammenhängendes, in Folge der Bewegung aber auch die *Zeit*: Wie lange die Bewegung verlief, genau so viel *Zeit* ist anscheinend jeweils darüber vergangen. Die Bestimmungen «davor» und «danach» gelten also ursprünglich im Ortsbereich; da sind es also Unterschiede der Anordnung; indem es nun aber auch bei (Raum-)Größen das «davor» und «danach» gibt, so muß notwendigerweise auch in dem Bewegungsverlauf das «davor» und «danach» begegnen, entsprechend den (Verhältnissen) dort. Aber dann gibt es auch in der *Zeit* das «davor» und «danach», auf Grund dessen, daß hier ja der eine Bereich dem anderen unter ihnen nachfolgt.

Aristoteles, Physik 219a

S. 211 unten /213 oben

Wenn wir nämlich die Enden als von der Mitte verschieden begreifen und das Bewußtsein zwei Jetzt anspricht, das eine davor, das andere danach, dann sprechen wir davon, dies sei *Zeit*: *Was nämlich begrenzt ist durch ein Jetzt, das ist offenbar Zeit*.

Aristoteles, Physik 219a

S. 213 obere Hälfte

Wenn wir also das Jetzt als ein einziges wahrnehmen und nicht entweder als «davor» und «danach» beim Bewegungsablauf oder als die (eine und) selbe (Grenze) zwischen einem vorherigen und einem nachherigen (Ablauf), dann scheint keinerlei *Zeit* vergangen zu sein, weil ja auch keine Bewegung (abließ). Wenn dagegen ein «davor» und «danach» (wahrgenommen wird), dann nennen wir es *Zeit*.

Aristoteles, Physik 219a

S. 213 Mitte

Denn eben das ist die Zeit: Die Maßzahl von Bewegung hinsichtlich des «davor» und «danach».

Aristoteles, Physik 219a/b

S. 213 Mitte

Also: Nicht gleich Bewegung ist die Zeit, sondern insoweit die Bewegung Zahl an sich hat (gehört sie zu ihr). Ein Beleg dafür: Das «mehr» und «weniger» entscheiden wir mittels der Zahl, mehr oder weniger Bewegung mittels der Zeit; eine Art Zahl ist also die Zeit.

Aristoteles, Physik 219b

S. 213 unten

Das Jetzt ist in einem Sinn genommen (immer) dasselbe, in einem anderen (wieder ist es) nicht dasselbe: insofern es immer wieder an anderer (Stelle begegnet), ist es unterschieden – das war doch eben das «Jetzt-sein» an ihm -; bezogen auf das,) was das Jetzt zu irgendeinem Zeitpunkt eben ist, ist es das Selbe.

Aristoteles, Physik 219b

S. 215 Mitte

Also: In *einem* Sinn genommen, ist das Jetzt immer dasselbe, im *anderen* aber nicht dasselbe; und so (gilt das) ja auch (für) das Fortbewegte.

Aristoteles, Physik 219b

S. 215 untere Hälfte

Klar ist auch dies: Wenn es einerseits Zeit nicht gäbe, gäbe es auch das Jetzt nicht, wenn es andererseits das Jetzt nicht gäbe, dann auch die Zeit nicht; denn es bestehen zusammen, wie das Fortbewegte und die Ortsbewegung, so auch die Zählung des Fortbewegten und die der Ortsbewegung.

Aristoteles, Physik 220a

S. 217 obere Hälfte

Es ist also die Zeit eine Anzahl, nicht als die eines und desselben Punktes, weil der Anfang und Ende darstellt, sondern eher so wie die Grenzpunkte einer Geraden – und nicht als deren Teile, erstens aus dem genannten Grund: man müßte (je) den Punkt in der Mitte als zwei (Punkte) gebrauchen, so dass sich ein Stillstand ergäbe; und sodann ist auch offenkundig, daß das Jetzt kein Teil der Zeit ist, und auch die Einteilung des Bewegungsablaufs (durch Schnitte ist das) nicht, wie ja auch der Punkt kein (Teil) der Linie (ist).

Aristoteles, Physik 220a

Kant – Zeittafel

22.4.1724	Kant wird in Königsberg, Ostpreußen, geboren
1732	Gymnasium Fridericianum in Königsberg
1740	Studium der Naturwissenschaften, Mathematik und Philosophie an der Albertina, Universität in Königsberg
1746	Hauslehrer (Hofmeister) bei einer vornehmen Familie in Ostpreußen
1755	Magister der Philosophie, Königsberg
1755	<i>Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels</i>
1770	Dissertation: <i>De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis</i> Professur für Logik und Metaphysik, Königsberg
1781	<i>Kritik der reinen Vernunft</i>
1783	<i>Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können</i>
1785	<i>Grundlegung zur Metaphysik der Sitten</i>
1786	<i>Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft</i>
1787	Kritik der reinen Vernunft B Aufnahme in die Berliner Akademie der Wissenschaften
1788	<i>Kritik der praktischen Vernunft</i>
1790	<i>Kritik der Urteilskraft</i>
1793	<i>Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft</i>
1795	<i>Zum ewigen Frieden</i>
1796	23. Juli: Kants letzte Vorlesung
1797	<i>Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre</i> <i>Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre</i>
1798	<i>Der Streit der Fakultäten</i> <i>Anthropologie in pragmatischer Hinsicht</i>
12.2.1804	Kant stirbt in Königsberg

Kant

Zeit – Kritik der reinen Vernunft Transzendente Ästhetik §§ 4-7A30/B46 – A41/B58

Die Zeit ist [wie der Raum] eine reine Form der sinnlichen Anschauung a priori

Begriffsklärungen:

Zwei Erkenntnisquellen

Transzendente Ästhetik
Sinnlichkeit
Anschauung

Form: Raum, Zeit
Materie: Empfindungen

Transzendente Logik
Verstand
Begriff

Form: Kategorien
Materie: gegebenes Mannigfaltiges

Kants These von den zwei Quellen der Erkenntnis löst die vor allem im Rationalismus herrschende These von den graduellen Stufen der Vorstellungen und Erkenntnis ab:

Unten: Sinnlichkeit, Wahrnehmung, Anschauung – verworren, dunkel
Allmählicher Übergang, Aufklärung

Oben: Verstand, Vernunft – klar, deutlich, adäquat

Dinge an sich sind unerkennbar

Die Erkenntnis des Menschen bezieht sich immer nur auf **Erscheinungen** von empirischen Gegenständen oder deren Erkenntnisbedingungen

Metaphysische Erörterung des Begriffs vom Raum [=der Zeit]

„Ich verstehe aber unter *Erörterung* (expositio) die deutliche (wenn gleich nicht ausführliche) Vorstellung dessen, was zu einem Begriffe gehört; *metaphysisch* aber ist die Erörterung, wenn sie dasjenige enthält, was den Begriff, *als a priori gegeben*, darstellt.“ (Kant, KrV A 23, B 38)

Transzendente Erörterung des Begriffs vom Raum [=der Zeit]

„Ich verstehe aber unter einer *transzendentalen Erörterung* die Erklärung eines Begriffes, als eines Prinzips, woraus die Möglichkeit anderer synthetischer Erkenntnisse a priori eingesehen werden.“ (Kant, KrV B 40)

Metaphysische Erörterung des Begriffs von der Zeit

→ vier metaphysische Zeitargumente (1, 2, 4, 5) und ein transzendentales (3)

1. Die Zeit ist **kein empirischer Begriff**
2. Die Zeit ist eine **notwendige Vorstellung a priori**, die allen Anschauungen zu Grunde liegt. In ihr allein ist die Wirklichkeit der Erscheinungen möglich.
3. „Auf diese Notwendigkeit a priori gründet sich auch die Möglichkeit apodiktischer Grundsätze von den Verhältnissen der Zeit, oder Axiomen von der Zeit überhaupt. Sie hat nur Eine Dimension: verschiedene Zeiten sind nicht zugleich, sondern nacheinander (so wie verschiedene Räume nicht nacheinander, sondern zugleich sind).“ (Kant, KrV A 31, B 47)
4. Die Zeit ist **kein diskursiver, allgemeiner Begriff** vom Zugleich oder Nacheinander der Dinge in der Zeit. Verschiedene Zeiten sind Teile der einen Zeit, die nicht **unter** den Begriff der Zeit subsumiert werden, sondern sie sind in der einen Zeit unmittelbar enthalten.
5. Die Zeit ist eine unendlich gegebene Größe, die **alle ihre Teile in sich** enthält

Transzendente Erörterung des Begriffs von der Zeit

„Ich kann mich deshalb auf Nr. 3 berufen, wo ich, um kurz zu sein, das, was eigentlich transzendent ist, unter die Artikel der metaphysischen Erörterung gesetzt habe.“ (Kant, KrV B 48)

„Hier füge ich noch hinzu, daß der **Begriff der Veränderung** und, mit ihm, der **Begriff der Bewegung** (als Veränderung des Orts) nur durch und in der Zeitvorstellung möglich ist: daß, wenn diese Vorstellung nicht Anschauung (innere) a priori wäre, kein Begriff, welcher es auch sei, die Möglichkeit einer Veränderung, d. i. einer Verbindung kontradiktorisch entgegengesetzter Prädikate (z.B. das Sein an einem Orte und das Nichtsein eben desselben Dinges an demselben Orte) in einem und demselben Objekte begreiflich machen könnte.“ (Kant, KrV B 48)

„Nur in der Zeit können beide kontradiktorisch-entgegengesetzte Bestimmungen in einem Dinge, nämlich *nacheinander*, anzutreffen sein. Also erklärt unser Zeitbegriff die Möglichkeit so vieler synthetischer Erkenntnis a priori, als die allgemeine Bewegungslehre, die nicht wenig fruchtbar ist, darlegt.“ (Kant, KrV B 48/49)

Schlüsse aus diesen Begriffen (der metaphysischen und transzendentalen Erörterungen der Zeit)

- A) Die Zeit ist nicht etwas, das für sich selbst besteht (gegen Newton)
- A) Die Zeit ist nicht etwas, das „den Dingen als objektive Bestimmung anhinge, mithin übrig bliebe, wenn man von allen subjektiven Bedingungen der Anschauung derselben abstrahiert“ (gegen Leibniz) (Kant, KrV A 32, B 49)
- B) Die Zeit ist die Form des inneren Sinns und der inneren Anschauungen, während der Raum die Form des äußeren Sinns ist
- C) „Die Zeit ist die formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt.“ (Kant, KrV A 34, B 50)
- C) „Der Raum, als die reine Form aller äußeren Anschauung ist als Bedingung a priori bloß auf äußere Erscheinungen eingeschränkt.“ (Kant, KrV A 34, B 50)

→ „Unsere Behauptungen lehren demnach *empirische Realität* der Zeit, d.i. objektive Gültigkeit in Ansehung aller Gegenstände, die jemals unsern Sinnen gegeben werden mögen. Und da unsere Anschauung jederzeit sinnlich ist, so kann uns in der Erfahrung niemals ein Gegenstand gegeben werden, der nicht unter die Bedingung der Zeit gehörete.“ (Kant, KrV A 35, B 52)

„Dagegen *bestreiten* wir der Zeit allen Anspruch auf absolute Realität, da sie nämlich, auch ohne auf die Form unserer sinnlichen Anschauung Rücksicht zu nehmen, schlechthin den Dingen als Bedingung oder Eigenschaft anhinge. Solche Eigenschaften, die den Dingen an sich zukommen, können uns durch die Sinne auch niemals gegeben werden.“ (Kant, KrV A 35/36, B 52)

„Hierin besteht also die *transzendente Idealität* der Zeit, nach welcher sie, wenn man von den subjektiven Bedingungen der sinnlichen Anschauung abstrahiert, gar nichts ist, und den Gegenständen an sich selbst (ohne ihr Verhältnis auf unsere Anschauung) weder subsistierend noch inhärierend beigezählt werden kann.“ (Kant, KrV A 36, B 52)

Die von Leibniz und Newton vertretenen Theorien von Raum und Zeit finden sich in einem Briefwechsel ausgetragen, der in französischer Sprache durch Leibniz und in englischer Sprache von Samuel Clarke im Namen von Newton ausgeführt wurde. Der Briefwechsel ist Folge eines ideologischen Streites zwischen Leibniz und Newton.

In französischer und englischer Sprache findet sich der Briefwechsel abgedruckt in G.W. Leibniz: *Die Streitschriften zwischen Leibniz und Clarke 1715-1716*, in: G.W. Leibniz: *Die Philosophischen Schriften*. Hrsg. von C.J. Gerhardt, 7. Bd. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1890, 347-440.

Seit 1717 wurde der Briefwechsel in verschiedenen Sprachen gedruckt. Welche Ausgabe Kant benutzte, ist aus den marginalen Bemerkungen in der *Kritik der reinen Vernunft* nicht zu eruieren.

Edmund Husserl (1859–1938): Zeittafel

8. April 1859	Edmund Husserl wird in Proßnitz (Mähren) geboren
1876–1882	Studium u.a. der Mathematik und Philosophie in Leipzig, Berlin und Wien
1882–1887	Philosophiestudium bei Franz Brentano in Wien
1887–1901	Privatdozent an der Universität Halle
1891	<i>Philosophie der Arithmetik</i>
1900/01	Erstes philosophisches Hauptwerk: <i>Logische Untersuchungen</i> (2 Bde.)
1901	Berufung nach Göttingen („Göttinger Schule“: Wende zum Objekt)
1907	Vorlesung „Die Idee der Phänomenologie“ (erste Darstellung der „phänomenologischen Reduktion“)
1911	Aufsatz „Philosophie als strenge Wissenschaft“ (in der Zeitschrift <i>Logos</i>)
1913	Transzendentalphilosophisches Hauptwerk: <i>Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie I</i> (= <i>Ideen I</i> ; die weiteren Teile werden erst posthum veröffentlicht)
1916–1928	Lehrstuhl für Philosophie in Freiburg
1919–1923	Martin Heidegger arbeitet als Assistent Husserls
1928	<i>Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins</i> (hrsg. v. Heidegger)
1929	<i>Formale und transzendente Logik</i>
1931	<i>Méditations cartésiennes (Cartesianische Meditationen)</i> ; basierend auf 1929 an der Sorbonne in Paris gehaltenen Vorträgen)
1933	Beginn der Repressionen durch die nazistischen Machthaber, bis hin zum Entzug der Lehrbefugnis 1936
1936	Philosophisches Spätwerk: <i>Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie</i>
27. April 1938	Husserl stirbt in Freiburg im Alter von 79 Jahren. Posthume Veröffentlichung: <i>Erfahrung und Urteil</i> (redigiert von Husserls Assistenten Ludwig Landgrebe)
1939	Gründung des Husserl-Archivs in Löwen/Belgien. Die dort aufbewahrten sog. „Forschungsmanuskripte“ Husserls umfassen rund 40000 Seiten.
1950	Erster Band der <i>Husserliana</i> erscheint (textkritische Gesamtausgabe, bisher 39 Bde.).

Husserl, Edmund: *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins (1893-1917)*.
Herausgegeben von Rudolf Boehm, Husserliana Bd. X, Haag 1966. Verpflichtend → §§ 7-11,
19-29.

Analyse des Zeitbewußtseins

§ 7. Deutung der Erfassung von Zeitobjekten als Momentanerkennung und als dauernder Akt.

Alle Vorstellungen eines Weges, eines Übergangs, einer Entfernung, kurz alle, welche eine Vergleichung mehrerer Elemente enthalten und das Verhältnis zwischen ihnen ausdrücken, können nur als Erzeugnisse eines zeitlos zusammenfassenden Wissens gedacht werden. Sie würden alle unmöglich sein, wenn das Vorstellen selbst ganz in zeitlicher Sukzession aufginge.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 19/20

Es erscheint überhaupt als Selbstverständlichkeit, daß ein jedes Bewußtsein, das auf irgendein Ganzes, auf irgendeine Vielheit unterscheidbarer Momente geht (also jedes Relations- und Komplexionsbewußtsein) in einem unteilbaren Zeitpunkt seinen Gegenstand umspannt; wo immer ein Bewußtsein auf ein Ganzes gerichtet ist, dessen Teile sukzessiv sind, kann es ein anschauliches Bewußtsein dieses Ganzen nur sein, wenn die Teile in Form von Repräsentanten zur Einheit der Momentanschauung zusammentreten.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 20

So kann z. B. eine diskrete Sukzession unbeschadet der Ungleichzeitigkeit der Glieder durch ein Bewußtseinsband, durch einen einheitlichen Auffassungsakt zusammengehalten sein. Daß mehrere aufeinanderfolgende Töne eine Melodie ergeben, ist nur dadurch möglich, daß die Aufeinanderfolge psychischer Vorgänge sich »ohne weiteres« zu einem Gesamtgebilde vereinigt. Sie sind im Bewußtsein nacheinander, aber sie fallen innerhalb eines und desselben Gesamtaktes.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 20/21

Es bleibt einmal zu fragen: wie ist die Auffassung von transzendenten Zeitobjekten zu verstehen, die sich über eine Dauer erstrecken, sie in kontinuierlicher Gleichheit (wie unveränderte Dinge) oder ständig wechselnd (z. B. dingliche Vorgänge, Bewegung, Veränderung und dgl.) erfüllen? Objekte dieser Art konstituieren sich in einer Mannigfaltigkeit immanenter Daten und Auffassungen, die selbst als ein Nacheinander ablaufen. Ist es möglich, diese nacheinander ablaufenden repräsentierenden Daten in einem Jetztmoment zu vereinen?

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 22

Es ist ja evident, daß die Wahrnehmung eines zeitlichen Objektes selbst Zeitlichkeit hat, daß Wahrnehmung der Dauer selbst Dauer der Wahrnehmung voraussetzt, daß die Wahrnehmung einer beliebigen Zeitgestalt selbst ihre Zeitgestalt hat. Und sehen wir von allen Transzendenzen ab, so verbleibt der Wahrnehmung nach allen ihren phänomenologischen Konstituentien ihre phänomenologische Zeitlichkeit, die zu ihrem unaufhebbaren Wesen gehört.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 22

Unter *Zeitobjekten im speziellen Sinn* verstehen wir Objekte, die nicht nur Einheiten in der Zeit sind, sondern die Zeitextension auch in sich enthalten. Wenn ein Ton erklingt, so kann meine objektivierende Auffassung sich den Ton, welcher da dauert und verklingt, zum Gegenstand machen, und doch nicht die Dauer des Tones oder den Ton in seiner Dauer.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 23

Dieser als solcher ist ein Zeitobjekt. Dasselbe gilt für eine Melodie, für jedwede Veränderung, aber auch jedes Verharren als solches betrachtet. Nehmen wir das Beispiel einer Melodie oder eines zusammenhängenden Stückes einer Melodie. Die Sache scheint zunächst sehr einfach: wir hören die Melodie, d. h. wir nehmen sie wahr, denn Hören ist ja Wahrnehmen. Indessen der erste Ton erklingt, dann kommt der zweite, dann der dritte usw. Müssen wir nicht sagen: wenn der zweite Ton erklingt, so höre ich ihn, aber ich höre den ersten nicht mehr usw.? Ich höre also in Wahrheit nicht die Melodie, sondern nur den einzelnen gegenwärtigen Ton.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 23

Also höre ich jeweils nur die aktuelle Phase des Tones, und die Objektivität des ganzen dauernden Tones konstituiert sich in einem Aktkontinuum, das zu einem Teil Erinnerung, zu einem kleinsten, punktuellen Teil Wahrnehmung und zu einem weiteren Teil Erwartung ist.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §7, 23

§8. Immanente Zeitobjekte und ihre Erscheinungsweisen

Wir schalten jetzt alle transzendente Auffassung und Setzung aus und nehmen den Ton rein als hyletisches Datum. Er fängt an und hört auf, und seine ganze Dauereinheit, die Einheit des ganzen Vorgangs, in dem er anfängt und endet, »rückt« nach dem Enden in die immer fernere Vergangenheit. In diesem Zurücksinken »halte« ich ihn noch fest, habe ihn in einer »Retention«, und solange sie anhält, hat er seine eigene Zeitlichkeit, ist er derselbe, seine Dauer ist dieselbe.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §8, 24

Er und die Dauer, die er erfüllt, ist in einer Kontinuität von »Weisen« bewußt, in einem »beständigen Flusse«; und ein Punkt, eine Phase dieses Flusses, heißt »Bewußtsein vom anhebenden Ton«, und darin ist der erste Zeitpunkt der Dauer des Tones in der Weise des Jetzt bewußt. Der Ton ist gegeben, d. h. er ist als jetzt bewußt; er ist aber als jetzt bewußt; »solange« irgendeine seiner Phasen als jetzt bewußt ist.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §8, 24

»Während« dieses ganzen Bewußtseinsflusses ist der eine und selbe Ton als dauernder bewußt, als jetzt dauernder. »Vorher« (falls er nicht etwa erwarteter war) ist er nicht bewußt. »Nachher« ist er »eine Zeitlang« in der »Retention« als gewesener »noch« bewußt, er kann festgehalten und im fixierenden Blick stehend bzw. bleibend sein. Die ganze Dauerstrecke des Tones oder »der« Ton in seiner Erstreckung steht dann als ein sozusagen Totes, sich nicht mehr lebendig Erzeugendes da, ein von keinem Erzeugungspunkt des Jetzt beseeltes Gebilde, das aber stetig sich modifiziert und ins »Leere« zurücksinkt.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §8, 24/25

§ 9. Das Bewußtsein von den Erscheinungen immanenter Objekte

Wir können evidente Aussagen machen über das immanente Objekt in sich selbst: daß es jetzt dauere, daß ein gewisser Teil der Dauer verflossen sei, daß er im Jetzt erfaßte Dauerpunkt des Tones (mit seinem Toninhalt natürlich) stetig in das Vergangene zurücksinke und ein immer neuer Punkt der Dauer ins Jetzt trete oder jetzt sei; daß die abgelaufene Dauer sich vom aktuellen Jetztpunkt, der immerfort ein irgendwie erfüllter ist, entferne, in immer »fernere« Vergangenheit rücke und dgl.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §9, 25

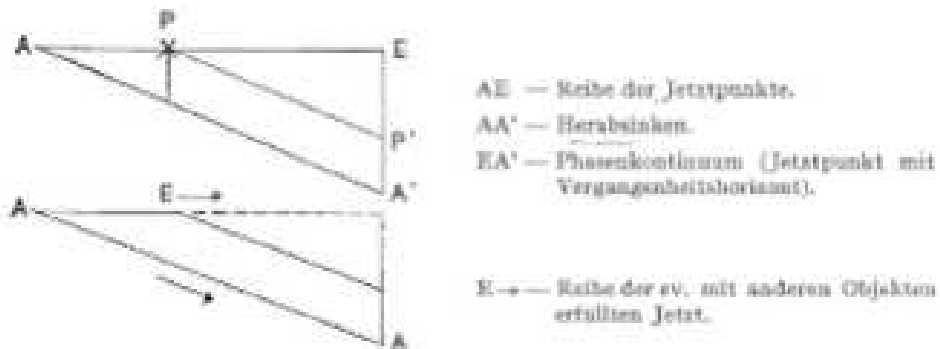
Je weiter wir uns aber vom Jetzt entfernen, bekundet sich eine um so größere Verflossenheit und Zusammengerücktheit. Eine reflektive Versenkung in die Einheit eines gegliederten Vorgangs läßt uns beobachten, daß ein artikuliertes Stück des Vorgangs beim Zurücksinken in die Vergangenheit sich »zusammenzieht« — eine Art zeitlicher Perspektive (innerhalb der originären zeitlichen Erscheinung) als Analogon zur räumlichen Perspektive. Indem das zeitliche Objekt in die Vergangenheit rückt, zieht es sich zusammen und wird dabei zugleich dunkel.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §9, 26

Das »Bewußtsein«, das »Erlebnis« bezieht sich auf sein Objekt vermittelt einer Erscheinung, in der eben das »Objekt im Wie« dasteht. Offenbar müssen wir die Rede von der »Intentionalität« als doppelsinnig erkennen, je nachdem wir die Beziehung der Erscheinung auf das Erscheinende im Auge haben oder die Beziehung des Bewußtseins einerseits auf das »Erscheinende im Wie«, andererseits auf das Erscheinende schlechthin.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §9, 27

§ 10. Die Kontinua der Ablaufsphänomene.
Das Diagramm der Zeit.



Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §10, 28

Der Kontinuität der Ablaufsmodi der Objektdauer stellen wir gegenüber die Kontinuität der Ablaufsmodi eines jeden Punktes der Dauer, die selbstverständlich in der Kontinuität jener ersten Ablaufsmodi beschlossen ist: also die Ablaufskontinuität eines dauernden Objektes ist ein Kontinuum, dessen Phasen die Kontinua der Ablaufsmodi der verschiedenen Zeitpunkte der Objektdauer sind.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §10, 28

In unserer Figur illustriert die stetige Reihe der Ordinaten die Ablaufsmodi des dauernden Objektes. Sie wachsen von A (einem Punkt) an bis zu einer bestimmten Strecke, die das letzte Jetzt zum Endpunkt hat. Dann hebt die Reihe der Ablaufsmodi an, die kein Jetzt (dieser Dauer) mehr enthalten, die Dauer ist nicht mehr aktuelle, sondern vergangene und stetig tiefer in die Vergangenheit sinkende. Die Figur gibt also ein vollständiges Bild der Doppelkontinuität der Ablaufsmodi.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §10, 28/29

§ 11. Urimpression und retentionale Modifikation

Der »Quellpunkt«, mit dem die »Erzeugung« des dauernden Objektes einsetzt, ist eine Urimpression. Dies Bewußtsein ist in beständiger Wandlung begriffen: stetig wandelt sich das leibhafte TonJetzt (*scil.* bewußtseinsmäßig »im« Bewußtsein) in ein Gewesen, stetig löst ein immer neues Tonjetzt das in die Modifikation übergegangene ab. Wenn aber das Bewußtsein vom TonJetzt, die Urimpression, in Retention übergeht, so ist diese Retention selbst wieder ein Jetzt, ein aktuell Daseiendes. Während sie selbst aktuell ist (aber nicht aktueller Ton), ist sie Retention *von* gewesenem Ton.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §11, 29

Jedes aktuelle Jetzt des Bewußtseins unterliegt aber dem Gesetz der Modifikation. Es wandelt sich in Retention von Retention und das stetig. Es ergibt sich demnach ein stetiges Kontinuum der Retention derart, daß jeder spätere Punkt Retention ist für jeden früheren. Und jede Retention ist schon Kontinuum. Der Ton setzt ein, und stetig setzt »er« sich fort. Das TonJetzt wandelt sich in Tongewesen, das *impressionale* Bewusstsein geht ständig fließend über in immer neues *retentionales* Bewußtsein.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §11, 29

Während eine Bewegung wahrgenommen wird, findet Moment für Moment ein Als-Jetzt-Erfassen statt, darin konstituiert sich die jetzt aktuelle Phase der Bewegung selbst. Aber diese Jetztauffassung ist gleichsam der Kern zu einem Kometenschweif von Retentionen, auf die früheren Jetztpunkte der Bewegung bezogen. Findet aber keine Wahrnehmung mehr statt, sehen wir keine Bewegung mehr, oder — wenn es sich um eine Melodie handelt — ist die Melodie abgespielt und Stille eingetreten, so schließt sich an die letzte Phase keine neue Phase der Wahrnehmung an, sondern eine bloße Phase frischer Erinnerung, an diese aber wiederum eine solche usf.

Husserl, Inneres Zeitbewußtsein, §11, 30